

Dialekt-Schreiben oder *sorry ech hassä Text schribä*

1. Einleitung
2. Die Wahl der Sprachformen in deutschschweizerischen Chats
- 3.1. Standardsprache als unmarkierte Sprachform
- 3.2. Standard und Dialekt als unmarkierte Sprachformen
- 3.3. Dialekt als unmarkierte Sprachform
4. Die Konstruktion konzeptioneller Mündlichkeit
5. Zur Verschriftlichung des Dialekts im Chat
- 5.1. Graphische Schweizerdeutschmarker und Radikalschreibungen
- 5.2. Routinen und Grapholekte
6. Schluss
7. Literatur
8. Anhang

1. Einleitung

Sorry ech hassä Text schribä, chas au ned, sotsch mal mini rächtschribig gseh 'sorry, ich hasse Textschreiben, kanns auch nicht, du solltest mal meine Rechtschreibung sehen'- dieses Zitat, das aus dem Internet, genauer aus einem sogenannten Chatraum, stammt, spricht jene zwei Aspekte der neuen Kommunikationsform Chatten an, die im Zentrum der folgenden Ausführungen stehen werden: Das Kommunizieren im Internet wird zumindest von einem Teil der Partizipierenden nicht als Schreib-Aktivität verstanden; im Chat kommt Dialekt als Schriftsprache vor. So soll in den Blick genommen werden, wie Deutschschweizerinnen und Deutschschweizer, welche die elektronisch vermittelte Kommunikationsform des Chattens, des Plauderns im Netz, praktizieren, den Dialekt als geschriebene Sprachform benutzen.¹

Wie immer man den Sprachformengebrauch in der deutschsprachigen Schweiz begrifflich fassen will, als mediale Diglossie, als asymmetrische Zweisprachigkeit – was den Sachverhalt des geschriebenen Dialekts angeht, werden sowohl dessen Produktion als auch dessen Rezeption im gesamten Bereich der Schriftlichkeit als Ausnahmeaktivitäten betrachtet.² Der Gebrauch der Standardsprache gilt im Medium der Schrift als „normal“, im Sinne von C. Myers Scotton (1998,

¹ Ich bedanke mich bei Brigitte Aschwanden, Tina Frischherz und Eva Lia Wyss sehr herzlich dafür, dass ich mein Korpus mit ihrem persönlichen Belegmaterial vergrössern konnte (vgl. Anhang).

² Vgl. R. Ris (1979, 1990), G. Kolde (1981), W. Haas (1983), I. Werlen (1998).

2001) als "unmarkiert", der Gebrauch des Dialekts dagegen als ein Verstoß, der einen metaphorischen oder symbolischen Wechsel provoziert. Dieser Wechsel bringt dabei jene Zusatzbedeutungen ins Spiel, die sich der Dialekt in der Sprechergemeinschaft durch sein regelmässiges, situativ bedingtes Vorkommen erworben hat.³

Den metaphorischen Wechsel, der mit dem abweichenden Dialektschreiben verbunden ist, macht sich traditionellerweise die Mundartliteratur zu Nutze. Für den nicht-literarischen Bereich konstatiert I. Werlen (1998, S. 30): „Dialekt wird primär in persönlichen und emotionalen Beziehungen verwendet, im öffentlichen, massenmedialen Bereich dagegen wird fast ausschliesslich Hochdeutsch geschrieben.“ Wird geschriebener Dialekt doch öffentlich gebraucht, dann dient er laut I. Werlen (1998) der Personalisierung, der Authentizität, der Emotionalität, in der Werbung wegen des abweichenden Schriftbildes zusätzlich als Blickfang. Der geschriebene Dialekt kann heute in einem neuen Kommunikationsbereich festgestellt werden, nämlich in den Chat-Kanälen des Internets, die erst in jüngster Zeit entstanden sind.⁴ Speziell entwickelte Programme, die für die dialogische Kommunikation im Netz entwickelt worden sind, erlauben den Benutzerinnen und Benutzern, die sich in einem Kanal zusammenfinden, fast simultan miteinander zu kommunizieren.⁵ Das Chatten besteht darin, dass man mit persönlichen Schreibbeiträgen an einer gemeinsamen Unterhaltung teilnehmen kann, die auf dem Bildschirm erscheint. Die Schreibbeiträge der Teilnehmenden werden vom Chat-Programm in der Reihenfolge ihres zeitlichen Eintreffens aufgeführt. Die Technik verhindert damit Unterbrechungen und Überlappungen, die in der medialen Mündlichkeit natürlicherweise vorkommen. Das Programm vermerkt den Ein- und Austritt einzelner aus dem Chatraum und kennzeichnet die einzelnen Beiträge automatisch mit den Namen der Teilnehmenden, bei denen es sich um Pseudonyme, so genannte Nicknames, handelt, mit denen sich die ChatterInnen anonymisieren und die gleichzeitig "zur Gestaltung einer individuellen Präsenz" (J. Androutsopoulos / E. Ziegler 2003, S. 256) beitragen.

³ Zum metaphorischen und situativen Wechsel vgl. J. Fishman (1975).

⁴ Vgl. nachfolgende Einschätzung eines Chatters hinsichtlich der neuen Kommunikationsform: "Vor fünf Jahren stiess ich im Internet auf eine Chatbox. Es machte klick, und ich schnallte es. Mit Menschen, die man nicht kennt, via Computer zu sprechen - das war eine ganz neue Kommunikationsform, revolutionär, anders. Klar, die Gespräche sind manchmal nicht gerade hoch stehend. Es gibt weniger Ethik, dafür mehr Perversion. Aber das ist der Punkt: Anonymität lässt Intimität zu." Aus der Rubrik "Ein Tag im Leben", DAS MAGAZIN 44 (2002), die durch das folgende Lead eingeleitet ist: "Marc Maier, 24, Chatter aus Leidenschaft, macht es Spass, andere Leute fertig zu machen. Aber nur im Internet. Im wirklichen Leben hat er Angst vor Spinnen."

⁵ Vgl. J. Runkehl / P. Schlobinski / T. Siever (1998).

Wer als ChatterIn auf die Beiträge der anderen eingehen will, muss seine Repliken möglichst rasch schreiben, d.h. tippen können, weil sonst die örtliche Distanz zum Bezugsturn auf dem Bildschirm zu gross wird und die Repliken durch den Fortgang des Chats an Aktualität einbüßen können. Die vielen Tippfehler, die im Chat begegnen, sind als Folge davon zu sehen, dass Schnelligkeit wichtiger ist als Korrektheit. Anders als in der traditionellen Schriftlichkeit,⁶ wo der definitive Text nur ausnahmsweise Rückschlüsse auf vorgängige Korrekturprozeduren erlaubt, erscheinen im Chat gelegentlich Selbstkorrekturen in einem räumlichen Nacheinander, das einerseits das zeitliche Nacheinander der Schreib-Aktivitäten abbildet und andererseits gesprochensprachliche Korrekturtechniken in die mediale Schriftlichkeit überträgt:

(1)

<A>⁷: *isch en künstelr* 'ist ein Künstler'
<A>: *künstler sorry*
(#basel)
: *chasch nid lse* 'kannst du nicht lesen'
: *ä*
: *uups*
(#basel)

Der Chat ist an keine reale Örtlichkeit gebunden, ChatterInnen können sich in einen beliebigen Chatraum mit Teilnehmenden, die irgendwo in der Welt beheimatet sind, einloggen. Es gibt aber Chats, bei denen trotzdem eine gewisse räumliche Verortung auszumachen ist, sei es, weil der Chat eine lokale Thematik hat, sei es, dass er sich selbst mit seinem Namen räumlich festlegt (ein Aargauer Kommunikationsunternehmen bietet z.B. den *rüeblieland-chat* an, *swisscom* stellt in seinem *bluewin.chat* regionale Chaträume wie *#luzern* oder *#glarus* zur Verfügung), sei es, dass eine bestimmte Sprache wie Dänisch verwendet wird und damit der Kreis der Teilnehmenden zwangsläufig eingeschränkt wird. Man kann also viele Chats lokalisieren und damit linguistischen Fragestellungen zugänglich machen, die auf Phänomene von Einzelsprachen bezogen sind, wie sie auch im vorliegenden Beitrag von Interesse sind (vgl. Zusammenstellung des untersuchten Materials im Anhang).

⁶ In der Forschungsliteratur wird über die kategoriale Verortung des Chattens in der Mündlichkeit oder Schriftlichkeit debattiert, die D. Tophinke (im Druck) wie folgt charakterisiert „Als zentrales Bestimmungsmoment des Chat gilt mal stärker seine Medialität, die Schriftlichkeit, mal die Affinität mit dem mündlichen Gespräch.“ Die problematische Einordnung der Chatkommunikation kommt auch im Aufsatztitel "Getippte Gespräche oder dialogische Texte?" (A. Storrer 2001) zum Ausdruck.

2. Die Wahl der Sprachformen in deutschschweizerischen Chats

Was die Wahl der geschriebenen Sprachform in den untersuchten deutschschweizerischen Chats betrifft, so zeigt sich keineswegs ein durchgehendes Gebrauchsmuster,⁸ sondern Dialekt und Standardsprache haben in unterschiedlichen Chaträumen einen unterschiedlichen Status, was im Folgenden ausgeführt werden soll.

3.1. Standardsprache als unmarkierte Sprachform

In einigen Chats scheint die Standardsprache die unmarkierte Sprachform zu sein, nimmt man mit C. Myers-Scotton (1998, S. 96) die Quantität des vorkommenden Materials als diagnostisches Instrument.⁹ Zu diesen Chats gehören im untersuchten Material die meisten Chats mit Prominenten, die von Kommunikationsunternehmen angeboten werden und die Möglichkeit bieten, mit Ministerinnen, Schauspielern, Sängerinnen in Kontakt zu treten. In diesen Chats sind kaum Interaktionen zwischen den ChatterInnen auszumachen, sondern es finden bilaterale Frage- und Antwortsequenzen zwischen den ChatterInnen und der prominenten Person statt. Emotikons (z.B. Smileys wie :-)) und Inflektivkonstruktionen von der Art **megafreu**¹⁰, die als chattypisch gelten, werden nicht verwendet. Dass hier kein Chatraum konstituiert wird, in dem sich ein Kollektiv zu virtuellen Handlungen zusammenfindet, ist auch daran erkennbar, dass Chatten in den „Promichats“ von vereinzelt Teilnehmenden als eine Art von Briefeschreiben aufgefasst wird, wie die Verwendung von Routineformeln aus der Textsorte Brief nahelegt:

⁷ Die Anonymisierung der Daten wird mit dem Ersatz der Nicknames durch einen Buchstaben gewährleistet.

⁸ In der Netzkommunikation kann nicht von homogenen Texten ausgegangen werden, in denen Phänomene, die für diese Kommunikationsform als typisch angesehen werden, gleichmässig vorkommen: "Unterschiede in der digitalen Textgestaltung sind vom Handlungsbereich und dem kommunikativen Handlungsziel abhängig, so dass sich z.B. institutionelle und private Emails, moderierte und unmoderierte Chats erheblich unterscheiden." (J. Androutopoulos / E. Ziegler 2003, S. 252).

⁹ Einzelne Dialekt-Transfers, die in der Standardsprache vorkommen können, gehören zu den üblichen Stilmitteln beim Gebrauch der Standardsprache in der Deutschschweiz. Es handelt sich dabei meist um Inhaltswörter, die dann besonders authentisch wirken (*damals war ich froh, wenn ich genug Most im Töffli hatte...* [*Most* 'Benzin', *Töffli* 'Motorroller']) (bluwin-chat #krokus).

¹⁰ Bei den Inflektivkonstruktionen, die subjektlose Sätze in einer Art von zusammengeschiebener verbaler Wortkette wiedergeben, nehmen die endungslosen Verbwurzeln die letzte Stelle ein, die Ergänzungen und Angaben sind nach links versetzt.

(2)

<C> *Sehr geehrter Herr Schmid, ich bin ein Fan von ihnen und finde toll wie sie die Zürcher SVP nicht zu ernst nehmen.* (bluewin-chat #schmid)

Marginal kommt in dieser Art von Chats auch Dialekt vor, wobei sich im Material zwei Funktionen dieses Gebrauchs abzeichnen. Es gibt erstens Vereinzelte, die von der standardsprachlichen Schreibkonvention abweichen und ihre Beiträge vollständig in Dialekt schreiben. Da diese ChatterInnen gleichzeitig provozierende Meinungen äussern – beim Chat mit einem hohen Magistraten erkundigt sich der Dialektschreiber zweimal nach der für ihn befremdlichen Militärsteuer für Rentenbezüger, beim Chat mit einem Landwirtschaftsfunktionär plädiert der einzige Dialektschreiber für eine Förderung der schweizerischen Landwirtschaft durch Hanfanbau (siehe unten) - ist nicht auszuschliessen, dass der relativ zum Dialogganzen markierte Sprachformengebrauch die inhaltliche Provokation verstärken und damit auch der individuellen Profilierung der Schreibenden dienen soll:

(3)

<D> *mis Lieblings-buure-produkt: Hanf! ich finde, d'buure settet fürs legalisiere vom kiffe sii, denn wörd ich meh landwirtschaftlich produkt chaufe...* ('Mein Lieblings-Bauern-Produkt: Hanf! ich finde, die Bauern sollten für das Legalisieren des Kiffens sein, dann würde ich mehr landwirtschaftliche Produkte kaufen')

<E> *Ich glaube, dass es hier eine Nische gibt. Allerdings muss man die Grenzen sehen. Also das Wunderland für die Landwirtschaft wird das nicht.*

(bluewin-chat #ehrlr)

Zum zweiten wird Dialekt gelegentlich zur Markierung besonderer Kommunikationsgeschehnisse verwendet, nämlich für Ritualia wie Begrüssungen und Verabschiedungen, bei denen es sich im Kontext dieser Prominentenchats ausnahmslos um Routineformeln handelt, die aus der deutschschweizerischen Kommunikationspraxis stammen wie *Grüezi, uf widerluege* u. ä. und hier Nähe und Authentizität schafft (vgl. H. Christen / D. Tophinke / E. Ziegler, im Erscheinen).

3.2. Standard und Dialekt als unmarkierte Sprachformen

Es gibt Chats, in denen Dialekt und Standard (und weitere Sprachen) relativ "gleichberechtigt" vorkommen. Bei der exemplarischen Auswertung von 60 Minuten Kommunikationsdauer aus

dem *swissonline*-Chat zeigen die 175 Teilnehmerinnen und Teilnehmer die folgenden Sprach(formen)wahlen:

Die Sprachen- und Sprachformenwahl von 175 Chatter/Innen in 60 Minuten IRC *swissonline*-chat:

Sprachen/Sprachformen	Anzahl Chatter/innen
nur Dialekt	38
nur Standard	63
Dialekt und Standard	18
Dialekt und andere Sprache(n)	11 ¹¹
Dialekt und Standard und andere Sprache(n)	10
andere Sprache(n)	14 ¹²
nicht identifizierbar	7 ¹³

Diese quantitative Zusammenstellung dokumentiert den qualitativen Sachverhalt, dass sich im untersuchten Chatraum offenbar keine Norm bezüglich der Sprachformenwahl herausgebildet hat, sondern die Sprachformenwahl dem Ermessen der Teilnehmenden zu unterliegen scheint, die im Unterschied zu den ChatterInnen in den Prominentenchats hier eine Gemeinschaft bilden, in der gegenseitige Bezüge und Handlungen im virtuellen Raum stattfinden (vgl. *cha mir öpper än kaffi bringä?* 'Kann mir jemand einen Kaffee bringen?' [#swissonline]). Dass die Sprachformenwahl im untersuchten Material kein einziges Mal thematisiert wird, kann als Indiz dafür gelten, dass die ChatterInnen beide Sprachformen zumindest tolerieren.

Ein grösserer Teil der Schreiberinnen und Schreiber, die man über mehrere Schreibzüge hinweg verfolgen kann, zeigen Sprachformenkonstanz, entscheiden sich also entweder für Dialekt oder für Standard. Jene, die verschiedene Varietäten verwenden, scheinen dies in einigen Fällen zu tun, um sich an die Sprachform eines Adressaten, einer Adressatin anzupassen. Meistens aber kommt eine Form prominent vor und die anderen werden kontextualisierend verwendet, meistens für Ritualia (vgl. *hallo zäme, hat jemand lust mit mir zu chatten* [#swissonline]).

¹¹ Die Diskussion, wann sprachliche Grössen englischer Herkunft den Status von Entlehnungen haben und wann sie als Code-switchings zu betrachten sind, bleibt hier ausgespart. Sie stellt sich aber gerade im Kontext der global geprägten Chatkommunikation neu, weil diese den ChatterInnen neue sprachliche Ressourcen eröffnet.

¹² Im untersuchten Chat ist ein Schisma mit einer Binnenkommunikation zwischen Italienischschreibenden auszumachen.

¹³ Hier handelt es sich meist um ChatterInnen, die nur einen einzigen Schreibzug realisieren, der in Bezug auf die gewählte Sprachform ambig ist, z.B. *hallo* (vgl. Abschnitt 5.1.). Dass Dialekt und Standardsprache in einem Schreibzug gemischt würden, kommt ausserordentlich selten vor (vgl. *war nur churz da* [#swissonline]), d.h. die ChatterInnen durchbrechen die diglossische Sprachformtrennung kaum.

3.3. Dialekt als unmarkierte Sprachform

Es gibt überdies Chats, bei denen nahezu alle Schreibzüge dialektal sind. Im untersuchten Material handelt es sich dabei um interaktive Chats, in denen sich die Teilnehmenden offensichtlich – on- oder auch off-line – kennen. Was die Sprachformenwahl betrifft, so haben diese Chats mit den prominent standardsprachlichen gemeinsam, dass die Abweichungen von der Matrixform meistens Schreibzüge oder Teile von Schreibzügen betreffen, die den Charakter von Ritualia haben. Neben Englisch und Italienisch (z.B. *bye, cu, sorry, ciao*) handelt es sich dabei auch um Standardsprachliches, genauer Non-Standardsprachliches nicht-schweizerischer Provenienz (z.B. *Tach, moin, wie gehts*). Diese Fremdformen dienen der individuellen Profilierung, die mit einem Repertoire an originellem und keineswegs nur autochtonem Sprachmaterial gelingt, einem Repertoire, das gleichzeitig die Kenntnis der "globalen" Konventionen moderner Chatkommunikation ausweist (*cya, hi, hi all, hi @all*) und Lokales und Globales effektiv kombiniert (*tschuessli cu*) (vgl. H. Christen / D. Tophinke / E. Ziegler im Druck).

4. Die Konstruktion konzeptioneller Mündlichkeit¹⁴

Bisher wurde nur am Rande auf chatspezifische Kommunikationselemente hingewiesen (vgl. Abschnitt 3.1). Die Sprachformenwahl, die sich bei den so genannten Inflektivkonstruktionen (**heul**, **kamieinegrossetasseCapuccinomitrahmüberreich**) zeigt, unterstützt – wie nachfolgend ausgeführt werden soll – die Interpretation, dass die Wahl des Dialekts in Deutschschweizer Chats eine Möglichkeit darstellt, konzeptionelle Mündlichkeit zu konstruieren. Die im vorliegenden Korpus belegten Inflektivkonstruktionen sind überwiegend standardsprachlich. Nur bei zweien von über 90 lassen sich überhaupt regionale Bezüge feststellen: **küssl^{li}**, **megaknuddelumarmungundbegrüessungskuss**, alle anderen verwenden für diesen Äusserungstyp Standardsprache. Aus formaler Sicht ist neben der Zusammenschreibung

¹⁴ Zu medialer und konzeptioneller Mündlichkeit / Schriftlichkeit vgl. P. Koch / W. Oesterreicher (1994).

ganzer Syntagmen die Verbendstellung auffällig. Inhaltlich handelt es sich um Äusserungen, die nicht als direkte Anreden im Chatdialog konzipiert sind, sondern den emotionalen Zustand der Schreibenden oder Handlungen im virtuellen Raum beschreiben (ein Chatter, der nach einer inszenierten Meinungsverschiedenheit Harmonie herstellen will, offeriert beispielsweise ein als Versöhnungshandlung interpretierbares *Pfotereich*).¹⁵

Die Sprachformenwahl einiger ChatterInnen, die ihre Entscheidung offensichtlich abhängig machen davon, ob sie "Handlungen/Befindlichkeiten" oder "Gesprächsbeiträge" verbalisieren, und für ersteres die Standardsprache, für letzteres den Dialekt wählen, unterstützt die Annahme, dass der Dialekt, wenn er nicht nur für Ritualia, sondern für ganze Schreibzüge verwendet wird, das „reale dialogische Sprechen“ im deutschschweizerischen Umfeld nachbilden soll, dass der Gebrauch des Dialekts als eine Art von "Sprechen mit eigener Stimme" verstanden werden kann. Dieses "Sprechen mit eigener Stimme" scheint insofern von der Kommunikationskonzeption abzuhängen, als nicht für alle "getippten Gespräche" (A. Storrer 2000) Dialekt gleichermassen zum Zuge kommt, sondern nur dann, wenn eine Nähe-Kommunikation inszeniert wird.¹⁶ Das Kommunikationsmedium als bisher relevanter Faktor bei der in der Deutschschweiz praktizierten Sprachformenwahl wird heute in der medialen Schriftlichkeit nicht ersetzt, aber konkurrenziert durch die Kommunikationskonzeption (vgl. im gleichen Sinne auch B. Aschwanden 2001): Konzeptionelle Mündlichkeit verlangt beim Sprechen Dialekt, beim Schreiben besteht neuerdings die Option Standard oder Dialekt.

5. Zur Verschriftlichung des Dialekts im Chat

Die besonderen Produktionsbedingungen und die Kommunikationskonzeption erklären das graphische Erscheinungsbild der Chatbeiträge. Was den verschriftlichten Dialekt betrifft, so gibt

¹⁵ Mit Hilfe von Inflektivkonstruktionen können Chatter sich als handelnde Spielfiguren in einer virtuellen Welt einbringen. Da Inflektiväusserungen vorrangig für Befindlichkeits- und Handlungsverbalisierungen verwendet werden, ist ihre Auftretenshäufigkeit in unterschiedlichen Chats verschieden. In Chaträumen, in denen durch die teilnehmenden Personen und/oder die Thematik die Beziehung zur off-line-Realität im Vordergrund stehen, kommen Inflektive kaum vor.

¹⁶ Eine Situation der Nähe kann auch mit der Verwendung von deutschem Substandard geschaffen werden, vgl. *nö nich gesehen* (#basel), *na denn is ja gut* (#ladiesonly). Allerdings kommt hier ein besonderer stilistischer Effekt hinzu, weil es sich um ein "Sprechen mit fremder Stimme", um ein Imitieren informeller Sprechweise handelt, die nicht authentisch ist.

es – wie nicht anders zu erwarten – ausgeprägte Schreibvarianz, die nicht nur mit dem Prozess des schnellen Schreibens, sondern zusätzlich darauf zurückzuführen ist, dass es sich bei dieser Schriftsprache um eine Schriftsprache ohne standardisierte Norm handelt, die ungesteuert auf der Basis der standardsprachlichen Orthographie erfolgt.

Das Dialektschreiben selbst kann als eine Schreibaktivität betrachtet werden, das sich als Wechselspiel zwischen Routinen und spontanen Problemlösungen darstellt (vgl. G. Antos 1996, S. 1530), und den folgenden Ansprüchen genügen sollte:

The symbolization must be complete enough so that experienced writers can write whatever they can say in the language and experienced readers can produce the same stream of speech when they read it aloud. (W. Smalley 1994, S. 698)

Die Verschriftlichung des Dialekt wird mit jenen verschiedenen Umsetzungsverfahren gemeistert, die A. Lötcher (1989) für Laienschreibungen festgestellt hat und die sich auch in den dialektalen Chatbeiträgen nachweisen lassen:

1) Direkte Graphemübernahme

Beispiel <a>: *Sali zäme!* (#Bern)

2) Systematische Umdeutung

Beispiel <k> für [kch]: *ech glaube ech bruuche en Kafi!* 'ich glaube, ich brauche einen Kaffee' (#swissonline)

3) Umdeutung der Aussprache im Wortkontext

Beispiel <ie> für [i] im Lexem *wieder*: *de kaffi isch huet mal wieder mega grauusig *wuerg** 'der Kaffee ist heute mal wieder mega grauenhaft' (#swissonline)

4) Graphematische Neutralisierung

Beispiel <e> für [e] und []: *er hend doch mal gseid mer D'eva ond ech sölläd au e text schribä* 'ihr habt doch mal gesagt, wir, Eva und ich, sollen auch einen Text schreiben' (#ladiesonly)

5) Überadaptionen

Beispiel <scht> statt <st> für []: *wo send mer vorher schtecke blobe??* 'wo sind wir vorher stecken geblieben' (#rüeblliland chat)

6) Sondergraphien

Beispiel <y> für [i:] *Ha leider kei zyt für privati gsprächli* 'ich habe leider keine Zeit für private Gesprächlein' (#swissonline)

Diese verschiedenen Umsetzungsverfahren, die A. Lötcher (1989) aus der Analyse vorkommender Laienschreibungen ableitet, lassen sich vor dem Hintergrund einer kommunikativ-pragmatischen Sprachkonzeption als Konsequenzen übergeordneter Schreibstrategien fassen (vgl. P. Hopper / E. Closs Traugott 1993, S. 66). Die ersten drei Verfahren haben gemeinsam, dass sie ein Schriftbild entstehen lassen, das sich deutlich an der Standardsprache orientiert und sich mit einer Schreibstrategie von der Art „Schreibe Dialekt so, dass der Leser, die Leserin den Sinn des Textes erkennt“ verträgt. Die drei anderen Verfahren

bewirken eine mehr oder weniger grosse Abweichung vom vertrauten standardsprachlichen Schriftbild und lassen Schreibstrategien wie „Schreibe so, dass der Leser, die Leserin erkennt, dass der Text nicht standardsprachlich ist“ oder allenfalls „Schreibe so, dass man deinen spezifischen Dialekt erkennt“ annehmen. Die beträchtliche inter- und intraindividuelle Schreibvariation im Chat ist diesen unterschiedlichen Strategien anzulasten, die in permanentem Konflikt sind, weil Dialektschreiberinnen gleichzeitig nach leichter Lesbarkeit und nach dem Ausdruck der Non-Standardsprachlichkeit streben.

5.1. Graphische Schweizerdeutschmarker und Radikalschreibungen

Verfolgen Chatterinnen und Chatter Schreibstrategien, die zu standardnahen Verschriftlichungen des Dialekts führen, so ist bei Äusserungen, bei denen die strukturelle Isomorphie zwischen Dialekt und Standard ausreichend gross ist, nicht zwingend ein Unterschied zwischen verschriftlichem Dialekt und Standard auszumachen. Zum Beispiel können die nachfolgenden Schreibezüge zwar standardsprachlich, aber auch schweizerdeutsch lautiert werden, dann nämlich, wenn bei der Dialektverschriftlichung die Verfahren "Direkte Graphemübernahme" und "Systematische Umdeutung" zur Anwendung gekommen sind (vgl. auch Beispiel [1 <A>]):

(4)

<F> *expresso mit zucker bitte* (#swissonline)

<G> *KAI singt I. Sopran! *lol**(#swissonline)

Ist lautliche und morphologische Isomorphie nur partiell gegeben, so sind die ausschliesslichen Verschriftlichungen der morphologischen und phonologischen Dialekteigenheiten ausreichend, um einen ganzen Schreibzug als Dialekt erscheinen zu lassen:

(5)

<H> *mer gots au meistens guet.....aber min PC nervt!!!!!!!!!!!!* 'mir gehts auch meistens gut, aber mein PC nervt' (#ladiesonly)

<I> *alles klar bi dir Isabellchen?* 'alles klar bei dir, Isabellchen?' (#ladiesonly)

Die unterstrichenen Verschriftlichungen dienen den Leserinnen und Leser als Schlüssel für das adäquate mentale Lautieren des restlichen Textes, der quasi ambig sowohl dialektal als auch standardsprachlich lautiert werden kann. Leserinnen und Leser mit einer diglossischen Sprachformenkonzeption werden jedoch <meistens> in der kotextuellen Umgebung von

dialektalem *gots* ‚gehts‘ und *au* ‚auch‘ als dialektales [mäi**tens] lautieren, <klar> in der Umgebung von <bi> als [kxla:r].

Es gibt nun Indizien dafür, dass viele Chatterinnen und Chatter bei der Verschriftlichung darauf achten, dass intendierter Dialekt erkennbar ist und sie Schreibungen wählen, bei denen die Differenz zum Standard gerade augenfällig wird. Gerade die relativ verbreitete <ä>-Schreibung für Schwa scheint eher eine Leseanleitung zu sein, dass ein Schreibzug als Schweizerdeutsch intendiert ist, als die schreiberseitige Bemühung einer genauen Lautwiedergabe. Das lässt sich bei den Verschriftlichungen eines Schreibers besonders eindrücklich nachzeichnen, der für Schwa <ä> und <e>-braucht, die <ä>-Graphie aber eher in kurzen Schreibzügen mit einem hohen Grad an Dialekt-/Standardisomorphie verwendet:

(6)

<J> *dankä Volpone! *grins** 'danke Volpone'

(...)

<J> *was für ä dokumentation?* 'was für eine Dokumentation'

(...)

<J> *ja - Pule isch e Liebi - die schwänkt nämli s'Kafitassli ned eifach vor minere Nase ume sondern git mir Kafi!* 'ja, Poulet ist eine Liebe, diese schwenkt nämlich die Kaffeetasche nicht einfach vor meiner Nase herum, sondern gibt mir Kaffee'

(#swissonline)

Der Graph <ä>, wie er vom obigen Chatter verwendet wird, kann als Graph mit nicht-phonetischer Information, sondern hier als Sprachformen-Marker aufgefasst werden, den der Schreiber je nach sprachformenanzeigendem Potential des Kontextes mehr oder weniger zur Anwendung bringt.

Im nachfolgenden Beispiel (7) wird die <ä>-Schreibung nur dort verwendet, wo sie quasi das einzige dialektanzeigende Mittel in der initialen Wortform eines Schreibzugs ist, der <ä>-Graph wäre in den übrigen Kontexten diesbezüglich redundant, weil die Apokopierung und der Diphthong bereits den Dialekt deutlich machen.

(7)

<K> *Wiä würdich Du guete Sex bezeichne* 'wie würdest du guten Sex bezeichnen' (bluewin-chat #marta)

Auch Senkungen von Hochzungenvokalen, die graphisch - bezeichnenderweise nicht konsequent - umgesetzt werden, scheinen häufig eher Funktion zu haben, die intendierte Sprachform zu markieren, als phonetische Informationen beizutragen:

(8)

<L> *einige sprüchli zom weekendbeginn...* 'einige Sprüchlein zum Weekendbeginn'

(#swissonline)

Die unterschiedlichen graphischen Umsetzungsverfahren können eine unterschiedlich grosse Distanz zum gewohnten standardsprachlichen Schriftbild erzeugen. Einzelne Chatter und Chatterinnen zeigen eine Neigung zu Überadaptationen und graphisch markierten Univerbierungen:

(9)

<M> *Kiffsch fell??* 'Kiffst du viel' (#Rueblilandchat)

<N> *ja üsü, das wird scho guet cho* 'Ja easy, das wird schon gut kommen' (#anonym)

<O> *hi sun...schön dasd o da bisch!* 'hi Sun, schön, dass du auch da bist' (#bern)

<P> *dämfal isch kira und fischli....?* 'in diesem Fall ist Kira und Fischli...!' (#ladiesonly)

<Q> *natürlich sind dbedürfniss fu de manne unterschiedlich* 'natürlich sind die Bedürfnisse der Männer unterschiedlich' (bluewin-chat #marta)

Solche expressiven „Radikalschreibungen“ desautomatisieren nicht nur den Leseprozess, sondern ihnen kommt – mindestens bei erstmaligem Lesen – zweifellos ein hoher Auffälligkeitgrad zu. Es handelt sich quasi um ein doppeltes „Schreiben gegen die Regel“ (D. Tophinke im Druck): Einerseits liegt ein pragmatischer Verstoss vor, weil nicht die für die Schriftlichkeit vorgesehene Sprachform gewählt wird, andererseits halten sich Radikalschreibungen nicht an die gängigen Prinzipien der Orthographie, die das Lesen erleichtern würden. Die verfremdeten Schriftbilder, die entstehen, markieren aber nicht nur in hohem Masse die Nicht-Standardsprachlichkeit, sondern sie vermögen zugleich den Schreiber, die Schreiberin als originelle und einfallsreiche Person zu profilieren. Die Schreibung kann zu einem Mittel der Selbstdarstellung werden, wie das sonst im Chat etwa die Nicknames, die Emotikons und Inflektive leisten.

5.2. Routinen und Grapholekte

Für einzelne Chatterinnen und Chatter ist das Dialektschreiben zur Routine geworden.¹⁷ Diese Routine kann sich in einem Grapholekt mit individueller Orthographie niederschlagen, wie sie sich bei der nachfolgenden Chatterin zeigt: Sie verschriftlicht Schwa im absoluten Auslaut relativ konsequent mit <ä> und die Senkungen der Mittelzungenvokale werden graphematisch meistens neutralisiert durch <e>, <o>, <ö>-Schreibungen.

(10)

¹⁷ Laut persönlichen Mitteilungen gibt es ChatterInnen, die sich täglich eine Stunde oder länger im Netz aufhalten und dialektale Schreibzüge realisieren.

<R> *gäll häts niä dänkt, das ech das schaffü* ('gell, hätte es nie gedacht, dass ich das schaffe')

<R> *dankä, ech be au mega glücklich* ('danke, ich bin auch mega glücklich')

<R> *leider muäss ech scho weder gah, ech ha nor schnell en Adrässä müässä suchä ech wönsch der no en schönä Abig* ('leider muss ich schon wieder gehen, ich habe nur schnell eine Adresse suchen müssen, ich wünsche dir noch einen schönen Abend')

<R> *ech be äbä grad am ne Mail am Aldo z'schribä, ond de muäh mer emmer e chli gemein sie drom sorry *g** ('ich bin eben gerade daran, Aldo ein Mail zu schreiben, und dann muss man immer ein wenig gemein sein, darum sorry *g*' (grin)')

(#anonym)

Dass es sich hier um eine individuelle Orthographie handelt, lässt sich im folgenden Dialog der obigen Chatterin <R> (vgl. Beispiele [10]) mit einem Chatpartner <N> nachvollziehen, der seinen Beitrag, insbesondere was die Schwa-Schreibung betrifft, nach einer anderen Regel verschriftlicht:¹⁸

(11)

<R> *das dänk ech au, denn mer send de secher guät vorbereitet* 'das denke ich auch, denn wir sind sicher gut vorbereitet'

<N> *ok, mues go ässe. chume vilicht schpöter nomol* 'ok, muss essen gehen. Komme vielleicht später nochmals'

<R> *ja isch guät, doch ech dänkä ned dass ech denn no dinnä be* 'ja ist gut, doch ich denke nicht, dass ich dann noch drin bin'

(#anonym)

Obwohl gerade in diesem Chatraum von einem sehr intensiven Austausch einer kleinen Gruppe auszugehen ist, hat sich offensichtlich keine kollektive Schreibnorm herausgebildet. Es bleibt im Bereich der Schreibung von Non-Standard abzuwarten, ob sich längerfristig gewisse Vereinheitlichungstendenzen abzeichnen. Immerhin ist denkbar, dass die Verschriftlichung nicht nur der individuellen Profilierung dient (vgl. Beispiele [9]), sondern zu einem gruppensprachlichen Marker werden könnte.

6. Schluss

Die Aufhebung der medialen Diglossie zugunsten einer konzeptionellen Diglossie, wie sie sich in der Chatkommunikation teilweise zeigt, führt zu einer ganz besonderen Art von

¹⁸ Es kann nicht entschieden werden, ob die unterschiedliche Verschriftlichung der Hochzungenvokale eventuell auf unterschiedlichen Dialekten und damit auf einer phonetischen Realität fusst.

Zweischriftigkeit¹⁹ mit einer normierten und einer nicht-normierten Schriftsprache, letztere mit dem Potential, den Distanzcharakter, der mit Schriftlichkeit verbunden ist (oder allenfalls verbunden war) zu senken oder gar aufzuheben. Die Verschriftlichung des Dialekts und anderer Non-Standard-Ausprägungen (vgl. D. Tophinke im Druck) kann als solcher auch dahingehend verstanden werden, dass mediale Schriftlichkeit heutzutage andere Interpretationen erfährt als noch vor kurzem und wie die mediale Mündlichkeit verschiedene sprachliche Realisierungsformen zulässt.

Es gibt heute in der Deutschschweiz vermutlich eine Gruppe von wohl vor allem jüngeren Menschen,²⁰ die nun nicht nur in der Mündlichkeit über Dialekt und Standard verfügt, sondern auch in der Schriftlichkeit, und die vielleicht sogar häufiger und mehr Dialekt als Standardsprache schreibt. Welche Auswirkungen diese Zweischriftigkeit eines Teils der Deutschschweizerinnen und Deutschschweizer auf das zukünftige Sprachleben hat, wage ich nicht zu prognostizieren. Ob sich der Dialekt als Schriftsprache - wie in der deutschschweizerischen - medialen Mündlichkeit über Kontexte mit einem hohen Grad an konzeptioneller Mündlichkeit hinaus Geltung verschaffen kann, ist nicht vorauszusehen. Sicher ist, dass das Benutzen einer Computertastatur und das Umsetzen von Lauten in graphische Zeichen allein nicht mehr unbedingt ausreichend ist, damit eine Sprachproduktion als Textschreiben aufgefasst wird und den Gebrauch der Standardsprache automatisch nach sich zöge.

7. Literatur

ANDROUTSOPOULOS, Jannis / ZIEGLER, Evelyn (2003): Sprachvariation und Internet: Regionalismen in einer Chat-Gemeinschaft. IN: ANDROUTSOPOULOS, Jannis / ZIEGLER, Evelyn (Hg.): "Standardfragen". Soziolinguistische Perspektiven auf Sprachgeschichte, Sprachkontakt und Sprachvariation. Frankfurt am Main etc., S. 251-279.

¹⁹ Vgl. A. Berkemeier (1997).

²⁰ In einer Seminararbeit wurde nachgewiesen, dass in Chatrooms, die mutmasslich eher von jüngeren Menschen frequentiert werden, mehr Dialekt vorkommt als in solchen mit älteren Teilnehmenden (Evelyn Breton: Sprache und Sprachformen in Schweizer Chatrooms. Universität Freiburg/CH 2002). Bereits vor der Zeit der Netzkommunikation scheint Dialekt eher von jüngeren als von älteren für die Schriftlichkeit verwendet worden zu sein: „[Der Dialekt] wird aber selten geschrieben und wenn, dann meist von jüngeren Leuten in ihrer privaten Korrespondenz mit individueller Orthographie.“ (B. Siebenhaar / A. Wyler 1997, S. 9).

- ANTOS, Gerd (1996): Die Produktion schriftlicher Texte. In: GÜNTHER, Hartmut / LUDWIG, Otto (Hg.): Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch. Bd. 1. Berlin/New York, S. 1527-1535.
- ASCHWANDEN, Brigitte (2001): Wår wott chätä? Untersuchungen über die neue Kommunikationsform ‚Chat‘ und über das Sprachverhalten deutschschweizerischer Chatter. Lizentiatsarbeit an der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich.
- BEISSWENGER, Michael (2000): Kommunikation in virtuellen Welten: Sprache, Text und Wirklichkeit. Stuttgart.
- BERKEMEIER, Anne (1997): Zweitschrifterwerb. In: In: BALHORN, Heiko / NIEMANN, Heide (Hg.): Sprachen werden Schrift. Mündlichkeit – Schriftlichkeit – Mehrsprachigkeit. Lengwil am Bodensee, S. 263-268.
- CHRISTEN, Helen / TOPHINKE, Doris / ZIEGLER, Evelyn (im Erscheinen): Chat und regionale Identität. In: WOLF, Norbert Richard (Hg.): Akten der Konferenz "Bayerische Dialektologie", Würzburg 26.-28.2.2002.
- FISHMAN, Joshua A. (1975): Soziologie der Sprache. München.
- GÜNTHER, Hartmut (1997): Mündlichkeit und Schriftlichkeit. In: BALHORN, Heiko / NIEMANN, Heide (Hg.): Sprachen werden Schrift. Mündlichkeit – Schriftlichkeit – Mehrsprachigkeit. Lengwil am Bodensee, S. 64-73.
- HAAS, Walter (1983): Dialekt als Sprache literarischer Werke. In: BESCH, Werner u.a. (Hg.): Dialektologie. 2. Halbband. Berlin, New York, S. 1637-1651.
- HOPPER, Paul J. / CLOSS TRAUGOTT, Elisabeth (1993): Grammaticalization. Cambridge.
- KOCH, Peter / OESTERREICHER, Wulf (1994): Schriftlichkeit und Sprache. In: GÜNTHER, Hartmut u.a. (Hg.): Schrift und Schriftlichkeit. 1. Halbband. Berlin, New York, S. 587-604.
- KOLDE, Gottfried (1981): Sprachkontakte in gemischtsprachigen Städten. Wiesbaden.
- LERCH, Walter (1971): Probleme der Schreibung bei schweizerdeutschen Mundartschriftstellern. Ein Beitrag zum Problem inadäquater Schreibsysteme. Frauenfeld.
- LÖTSCHER, Andreas (1989): Probleme und Problemlösungen bei der Mundartschreibung des Schweizerdeutschen. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 3, S. 270-297.
- LÖTSCHER, Andreas (1990): Zum Problem der Normalisierung der Mundartschreibung im Schweizerdeutschen. In: PHILIPP, Marthe (Hg.): Alemannische Dialektologie im Computer-Zeitalter. Göppingen, S. 191-207.
- MYERS-SCOTTON, Carol (1998): Structural uniformities vs. community differences in codeswitching. In: JACOBSON, Rodolfo (Hg.): Codeswitching worldwide. Berlin/New York, S. 91-108.
- MYERS-SCOTTON, Carol (2001): The matrix language frame model: Development and responses. In: JACOBSON, Rodolfo (Hg.): Codeswitching worldwide. Band: 2. Berlin & New York, S. 23-58.
- RIS, Roland (1979): Dialekt und Einheitssprache in der deutschen Schweiz. In: AMMON, Ulrich (Hg.): Dialect and Standard in Highly Industrialized Societies. International Journal of the Sociology of Language 21, S. 41-61.
- RIS, Roland (1990): Diglossie und Bilingualismus in der deutschen Schweiz: Veriirung oder Chance? In: VOUGA, Jean-Pierre (Hg.): Die Schweiz im Spiegel ihrer Sprachen. Aarau, S. 40-49.
- RUNKEHL, Jens/SCHLOBINSKI, Peter/SIEVER, Torsten (1998): Sprache und Kommunikation im Internet: Überblick und Analysen. Opladen.
- SIEBENHAAR, Beat / WYLER, Alfred (1997): Dialekt und Hochsprache in der deutschsprachigen Schweiz. 5. überarb. Aufl. Zürich.

SMALLEY, William A. (1994): Codification by Means of Foreign Systems. In: GÜNTHER, Hartmut / LUDWIG, Otto (Hg.): Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch. Bd. 1. Berlin/New York, S. 697-708.

TOPHINKE, Doris (im Druck): Schreiben gegen die Regel – Formen und Funktionen orthographischer Abweichungen im Internet Relay Chat (IRC). In: Sprache als Form. Festschrift für Utz Maas. Hg. von BOMMES, Michael / NOACK, Christina / TOPHINKE, Doris. Opladen.

WERLEN, Iwar (1998): Mediale Diglossie oder asymmetrische Zweisprachigkeit? In: Babylonia 1, S. 22-35.

8. Anhang

Datenbasis (gezählt werden Status- und Ereigniszeilen):

IRC-Logfiles	Anzahl Wörter	Web-Chats	Anzahl Wörter
#swissonline	34'958	#schmid	16'223
#anonym	22'969	#ehrlar	13'933
#ladiesonly	ca. 8'000	#marta	10'496
diverse Ausschnitte aus schweizerischen Chat-Kanälen (#basel, #bern, #luzern, #glarus, #zürich)	12'461	#tanisha	16'044
		#krokus	8'253
		#rüeblland-chat	ca. 8'000